

Interview mit Duke Meyer

Ásatrú, Liedermacher, Aktivist

Duke Meyer ist Ásatrú und einer der bekanntesten heidnischen Liedermacher und Aktivisten Deutschlands. Vielen Angehörigen der Szene wird er durch sein Album „Im Schein der Silbersichel“ bekannt sein, in welchem er gekonnt Humor mit religiösen und politischen Anliegen verbindet. Nach seinem paganen Erweckungserlebnis 1992 machte er zunächst mit den Soloprojekten „Diener der Ekstase“ und „Eibensang“ von sich reden. Inzwischen ist er Teil der Band „Singvøgel“, gibt Runenseminare und hält Vorträge über die Glaubenswelt der Germanen. Dabei erliegt er jedoch nie der Versuchung, eine „gute, alte Heidenzeit“ zu beschwören. Vielmehr versucht Duke stets aufs Neue herauszufinden, was germanische Spiritualität und germanische Werte in unserer heutigen Zeit bedeuten könnten und wie man sie leben kann. In dieser heidnischen Lebensweise sieht er die beste Basis zur Verwirklichung der modernen Menschenrechte.

Ásatrú wird leider noch allzu oft mit Faschismus gleichgesetzt. Als Teil der Gruppe Nornirs Ætt versucht Duke dem entgegenzuwirken. Diese Kulturgemeinschaft im deutschsprachigen Raum hat es sich zur Aufgabe gemacht, die neuheidnische Szene zu beobachten und wo nötig Aufklärungsarbeit zu leisten. Dem oft beschworenen Zusammenhang zwischen „Germanentum“ und Dritten Reich stellen sie eine wohltuende, eigene Auffassung von gelebtem Paganismus gegenüber, die bunt, lebensbejahend und integrativ ist.

Am Rande eines österreichischen Hexen- und Heidentreffens hatte die Damháin Alla die Gelegenheit, ein Interview mit Duke Meyer zu führen. Hier liegt nun die ungekürzte Fassung vor.

Damháin Alla: *Du arbeitest ja sehr öffentlich und scheust dich auch nicht auf deiner*

Seite oder der des Nornirs Ætt sehr frei über dich und deinen Glauben zu schreiben. Aber wie bist du überhaupt zum Heidentum und später zu Ásatrú gekommen?

Duke: Warum sollte ich mich scheuen? Ich war von klein auf sehr mitteilungsbedürftig, was sich bald zu einem hohen Druck steigerte, da zunächst niemand was von mir wissen wollte – zumindest nicht, was ich denke oder fühle. Als ich dann in meiner späteren Jugend endlich begann, öffentlich aufzutreten, nahm ich die damit verbundene Aufmerksamkeit als etwas Wohltuendes wahr. Aber zur Frage... seufz... Es ist diejenige, die mir tatsächlich am häufigsten gestellt wird. Und es bleibt die am schwersten zu beantwortende. Ich versuch's mal nüchtern und sachlich. Aber ich schaff es nicht kurz. Es ist einfach zu komplex. Bis heute...

Ich war zehn Jahre lang überzeugter Atheist gewesen. Kein Materialist, aber ich sah keinerlei Zugang für mich zu irgendeiner Religiosität. Religionen, so wie sie sich mir darstellten (und das in Form der großen Offenbarungsreligionen nach wie vor tun), verwandeln Menschen in Schafe und Bluthunde – und weder zu den einen noch den anderen wollte ich gehören. Das gilt noch immer. Aber während meiner atheistischen Phase – in der ich auch immer ein bisschen der Neigung frönte, zu missionieren (was mir hernach ein Gräuel wurde) – staute sich eine zunehmende spirituelle Sehnsucht in mir an,

die mir damals allerdings selbst völlig unbewusst blieb. Ich merkte das erst im Rückblick.

1992 hatte ich ein erstes größeres, für mich sehr aufregendes Engagement in Wien, wo ich drei Monate wohnte: als Schauspieler bei einem etwas skurrilen Musical, das eher dilettantisch organisiert war. Hinter den Kulissen ging es drunter und drüber. Nach einem Monat stand ich plötzlich vor der Leiche unseres Produzenten, in dessen Wohnung ich auf seine dann letzten Tage vorübergehend untergebracht war. Der plötzliche Tod – friedlicher Herzinfarkt, der Mann war in seinem Sessel eingeknickt und nicht mehr aufgewacht – verstärkte nicht nur das Orga-Chaos, sondern auch mein Misstrauen dem eigenen Geschick und der eigenen Lebensführung gegenüber: Was sollte das alles? Warum passierte mir sowas? Ich begann, tiefere Fragen zu stellen und stellte sie zuweilen halblaut. Das bekam eine junge Tänzerin mit, die schon die ganze Zeit neben mir hertrabte und mich vollplapperte, der ich aber nur mit halbem Ohr zuhörte. Ein bisserl was an dem Geplapper war komisch. *"Glaubst du an Gää?"* fragte ich sie mal. Sie lachte nur: *"Wieso Glauben? Da isse doch!"* Wir liefen gerade übers Gras... Kurz: Das Mädels hatte mich doch neugierig gemacht. Irgendwas verbarg sie offenbar. Sie war, wie ich später erfahren durfte, eine Hexe.

Eines Tages musste ich im Musical die Hauptrolle spielen, deren Zweitbesetzung ich war (was ich aber nie hatte einproben können), und daher dauerte es in der Maske länger, bis sie mir die Garderobe angepasst hatten. Die anderen Kollegen bekamen derweil ihre überfällige Gage ausbezahlt. Als ich nach der Show, die gut gelaufen war, meinen Anteil abholen wollte, hatte die kleinkriminelle Produzentenbande, die den Laden inzwischen übernommen hatte, *"kein Bargeld mehr"* und gab mir einen Scheck. Der erwies sich anderntags als nicht gedeckt. Ich bekam eine Riesenwut und stürmte zu dem Zirkuszelt, wo wir spielten. Dort zog ich mir nicht das vertraute Kostüm an, sondern nur einen Teil davon und malte mir in hilflosem Zorn mit rotem Make Up lauter Runen auf die Haut, die ich gar nicht verstand. Ich dachte, ich würde rausgeschmissen dafür. Stattdessen gab es eine Beschwichtigungsdiskussion und die Vorstellung für den Abend wurde abgesagt.

Meine Tänzerfreundin schleppte mich daraufhin in ein Café ab, und ich fragte sie: Was machst du eigentlich? Worauf sie mir etwas umständlich den Jahreskreis erklärte und ich mich in einem plötzlichen Anfall entschloss, mein Herz diesen Göttern zu öffnen, die schon an der Schwelle meiner Seele klopfen und herumnöten. Die Kollegin hatte mir Erstaunliches darüber eröffnet: von einem Kult erzählt, der ohne Führungsinstanz, ohne Heilige Schrift und ohne den üblichen Religionschmodder auskäme. Mein Herz entflammte rasch und hörte nicht auf zu brennen. Einige turbulente Ereignisse später fand ich mich in den Wäldern vor Wien in einem Ritual wieder, wurde mit dem "fünffachen Kuss" willkommen geheißen, der mich heulen ließ wie ein Schlosshund – der Panzer um mein Herz schmolz auf einmal, und ich weinte wie fast nicht zuvor in meinem Leben.

Die unsichtbare Trennwand zwischen mir und der Natur, die ich immer verspürt hatte, löste sich mit einem Mal vollständig auf. Ich kam heim. Monate später, auf der Heimfahrt nach dem letzten Spieltag schrieb ich in mein Tagebuch: *"Ich brauche eine Trommel und ein Messer. Der Rest wird sich finden."* So hat es sich angefühlt. Ich, bis dato ein grimmiger, oft allzu verzweifelter Grübler, war plötzlich herzoffen und glücklich – und spürte einen Mut, wie noch niemals zuvor in meinem damals 33jährigen Leben. Der Lebensgefährte der Tänzerin wurde bald mein erster Blutsbruder. Ich lernte viel von den beiden; sie lehrten mich lernen.

Ásatrú wurde ich etwa zwei Jahre später und das kam letztlich über die Runen, denen ich mich als frischer Heide erneut und mit großem Interesse gewidmet hatte. Irgendwann kam ich den germanischen Gottheiten, die ich dahinter spürte, nicht mehr aus – obwohl ich mich erst mit Händen und Füßen gegen sie wehrte. Ich hatte verständliche Vorurteile dem "Germanischen" gegenüber.

1994 hatte ich eine Natur-Performance zusammen mit anderen Künstlerinnen und Künstlern am Werbellinsee in der Uckermark, Brandenburg. Ich spielte unter anderem so einen gandalf-ähnlichen Zauberer und kam auf die Schnapsidee, zur bestmöglichen Verkörperung dieser Rolle ausgerechnet Odin zu invozieren! Nach Wicca-Art! Nun, meine törichte Invokation gelang – und anschließend ging dieser Typ nicht mehr weg. Er flüsterte ständig in mir herum. Irgendwann hatte ich die Faxen dicke und machte ein Solo-Ritual, lud ihn und sein nordisches Pack ein und schlug ihnen einen Kuhhandel vor: *"Wenn Ihr schon mal da seid"*, sagte ich, *"dann zeigt doch mal, was Ihr könnt! Bringt mich aus meiner Bredouille..."* – ich hatte mich damals fatal in einer langjährigen Abhängigkeitsbeziehung ver-

rannt und wusste nimmer ein noch aus – *"...dann bin ich der Eure."*

Keinen Monat später wandte ich mich an Lofn, die Göttin der Erlaubnis. Sie ermöglichte mir eine Begegnung, die in einen unerlaubten Kuss mündete und dieser Kuss veränderte mein Leben tiefgreifend und nachhaltig. Die Götter hatten ihren Teil des Pakts eingelöst – mir gezeigt, was sie konnten. Mich überraschten sowohl Tempo als auch Direktheit des Effekts. Seither bin ich Ásatrú. Der Bund vertiefte sich bald so, dass ich mit ihm ganz und gar verwoben bin. So untrennbar wie die Milch mit der Melange.

DA: *Wie stark ist das in deinen Alltag integriert, sowohl in Form von Heidentum als auch von magischem Wirken?*

Duke: Vollständig – wie mein obiger letzter Satz bereits andeutet. Die ersten drei Jahre meines Heidentums führte ich ein handschriftliches "Buch der Schatten", das niemand außer mir selber lesen durfte und zum Ziel hatte, Spiritualität und Alltag möglichst zu verweben. Das gelang. Ich machte viele Rituale in der Zeit, die meisten allein. Irgendwann waren die spirituellen Einflüsse und Aspekte so zahlreich geworden, dass ich vor der Wahl stand, entweder einen Sekretär einzustellen, der neben mir herrennt und mein Leben dokumentiert – oder dieses Dokumentieren bleiben zu lassen, weil ich nicht mehr nachkam mit dem Aufschreiben. Ich wählte Letzteres, gab also diese Reflektionsschreiberei auf. Sie hatte ihren Zweck erfüllt. Spiritualität, Magie und Alltag waren eins geworden. Natürlich gibt es Aspekte, die mehr alltäglich sind und andere mehr spirituell. Aber ich spüre keine echte Trennung mehr, keine zwingende, schon gar keine kategorische. Jederzeit kann alles passieren – genau so soll es sein – und jeder alltägliche Aspekt hat auch einen spirituellen und vice

versa. Die Unterschiede liegen nur im Maß oder der Dosis, der Gewichtung und Intensität – aber es ist alles immer gleichzeitig vorhanden. So wie zum Beispiel Musik auch immer mit einer (zumindest gewissen) Lautstärke zu tun hat, mit Tönen und mit irgendwelchen Tempi.

DA: *Zu welchen Göttern besteht bei dir ein besonderer Kontakt oder eine besondere Beziehung? Gibt es da auch welche außerhalb des germanischen Pantheons?*

Duke: Zunächst zu Letzterem: Ich habe noch eine sanfte, eher passive Beziehung zu ein paar keltischen Göttinnen, zum Beispiel zu Brigid und Ceridwen. Und ein bisschen zu Cernunnos. Aber von denen ist keine/r mehr spürbar aktiv bei mir. Es ist einfach starke Sympathie geblieben, mehr nicht.

Mich begleiten aktiv vier Fylgien, die mir mal in einem Traum erschienen, sich namentlich vorstellten und in keinem irdischen Pantheon vorkommen. Sie repräsentieren für mich die vier Elemente und ich erlebe ihre Personifizierungen als real. Aber das ist weder nordisch noch sonst was, das ist rein individuell.

Ansonsten hab ich meine Ásatrú-Gottheiten mal durchgezählt. Ich kam auf etwas über 40 Wesenheiten und das sind nur mal die Gottheiten. Soll ich die alle aufzählen? Ich beschränke mich hier auf die mir nächsten, mit denen ich sozusagen ständig oder immer wieder zu tun habe.

Freyja, die Große Sau, deren Liebling ich bin. Mit ihren Geschenken und Anforderungen kam ich allerdings erst besser zurecht, als ich Freyr (meinen Lustgott) um Hilfe anflehte. Freyja auch als Mardöll, die Sonne. Odin, der alte Wanderer und Schamane und Sturmwüter, dem ich mein Leben weihte. Ich folge ihm, bis er mir den Speer bricht, das

heißt ich vertraue mich ihm vollkommen an (er ist mein Chef, aber nicht der meines/seines Pantheons. Dort ist er eher eine Art "Außendienstler"). Thor, der donnernde Beschützer – mein Kraftquell. Frigg, die Wissende und Verbindende, und Saga, die ab und zu etwas von diesem Wissen weiterflüstert. Lofn, die Erlaubende. Gefjon, die Gebende, und Fulla, die Erfüllende. Heimdall, der Wächter. Tyr, der Kämpfer und Richter. Tamfana, die Hüterin von Zeitmaß und -ablauf. Sif, die Nährende. Idun, die Verjüngende. Baldur, das strahlende (aber tote) Ideal. Hel, die verhehlende Wandlerin. Nerthus natürlich, die Erdmutter. Mani, der Mond – mein ältester Begleiter. Bil, seine weibliche Entsprechung als Schwarzmöndin. Ran, die Herrin der Meerestiefen (ich treffe sie oft im Schlaf). Njördr, der Meeresbrausende (er öffnet mir den Geist). Ullr, der Weitsehende. Baduhenna, die Kampfwütende (sie nur in letzter Sekunde gerufen: wenn's ganz hart auf hart kommt). Vidar und Hlin, die Rächenden (sie oder ihn, wenn selbst das nix genutzt hat). Auch Loki, der/die/das Trickster (ihn/sie rufe ich natürlich nie – sie/er wirkt von allein).

DA: *Wie pflegst du den Umgang mit deinen Göttern? Kniend vor einem Altar oder zwischendurch auf dem Feld arbeitend? Wie begründet sich dieser Umgang?*

Duke: Auf Feldern arbeite ich nicht: bin kein Bauer. Hab keinen blassen von dieser unwichtigen Tätigkeit! Auf die Knie falle ich selten. Kommt vor, aber nicht zur Anrufung. Eher mal aus Dank – spontan. Das nur draußen unter freiem Himmel. Ich hatte viele Jahre lang vier reich geschmückte Altäre in meiner Wohnung, den Elementen zugeordnet – aber seit einigen Jahren aus Platzgründen gar keinen mehr. Aber Altäre haben für mich eher was mit Wohnkultur zu tun. Zur Anrufung brauche ich keine.

Ich bin mit meinen Göttern recht permanent in Zwiesprache. Ich spüre sie immer. Ich rufe sie gern laut – geht aber auch stumm, wenn's sein muss.

Alleine mache ich kaum je aufwendige oder als solche erkennbaren Rituale. Ich habe viele kleine Alltagsrituale – Segnen meines Essens oder wenn ich Alkohol trinke, oder Segnen meines Badewassers, sowie Dankesgeste und -formel für geglückte Zugreisen bei Ankunft. Manchmal mache ich auch allein was zu bestimmten Jahresfesten, aber nicht immer. Anlassweise. Mittsommer und Yule feiere ich meistens mit der Nornirs Ætt zusammen, im Freundeskreis.

Begründung, hm. Eingangs meiner Heidenzeit schleppte ich jede Menge Utensilien mit mir herum für Rituale. Brauchte das zur sinnlichen Reflektion meines Tuns, das tat wohl, war schön. Später ließ das nach und inzwischen geht es längst ohne alles. Es hat praktische Gründe. Ich kann nicht immer ein äußeres Gedöns machen, wenn ich konkrete Hilfe oder Unterstützung meiner "Großen" brauche. Es muss immer und überall funktionieren. Daher die Reduktion. Es ist gefühlsstark und intensiv. Wie gesagt, rufe ich gern laut. Werfe am liebsten die Arme hoch und brülle in die Luft. Aber das geht nur dort, wo ich niemanden damit störe. Also selten.

Ist auch nur eine Verstärkung. Ein Loslassen. Ähnlich wie die Entscheidung, ob man beim Sex laut schreit oder die Lustlaute eher etwas zurückhält aus Rücksicht auf wen auch immer. Es ist schöner, frei loszulassen, aber ohne das ist es nicht weniger leidenschaftlich, und auch nicht weniger spirituell!

DA: *Gibt es Zeiten in denen du auch mal Zweifel hast an dem was du tust und dich fragst, ob nicht auch alles ganz anders sein könnte?*

Duke: Immer und jederzeit! Gewöhnlich aber keine grundsätzlichen, die große Welt und ihre Zusammenhänge betreffend. Eher persönliche Verzagtheit, situative wie auch mal strategische. Selbstzweifel, auch mal Selbsthader. Kritisches Denken ist mir sehr wichtig. Nur manchmal richtet es sich immer noch gegen mich selbst, also gegen meine ganze Person, in unheiler Art – aber ich arbeite dran, es wird besser.

DA: *Ich nehme nicht an, dass du in einer Bank oder als Manager einer großen Firma arbeiten würdest, aber wie sähe dieses Anders aus, wenn es eines gäbe?*

Duke: Das verstehe ich jetzt nicht so ganz. Wäre ich Manager, würde ich versuchen, gut zu managen. Aber das gehört, fürchte ich, nicht zu meinen Talenten. Ich bin schon froh, wenn ich meine eigene Orga so halbwegs auf die Reihe kriege. Für mehr reicht's nicht. Ich bin eher ein Träumer und oft ein Umstandskrämer und meistens nicht der Schnellste. Ich kann diszipliniert arbeiten, aber muss mich dabei für das Projekt begeistern können. Und selbst dann brauche ich Mußezeiten, lege außerdem Wert auf ausreichend Schlaf und obendrein gern ausgedehnten Sex. Das verträgt sich alles nicht mit zeitgemäßen Anforderungen von professionellem Management. Bankier wollte ich nicht sein. Fände ich allzu unethisch. Ist in meinen Augen kein ehrbarer Beruf, also käme das nicht in Frage für mich, selbst wenn ich das könnte. Für kein Gehalt der Welt nicht!

DA: *Was würdest du dir für die Heidenszene in Deutschland wünschen?*

Duke: Klare Einigung auf die Menschenrechte als Verhandlungsbasis für alles. Das würde diese bis jetzt marginale und höchstens randständige Szene zur potenten politischen Speerspitze der Menschheitsentwicklung all over Mama Globus machen! Es

würde die Welt zum Positiven verändern und uns Neuheiden ganz nebenbei zu berechtigten Erben der besten Seiten des Abendlandes machen. Dem würden fortan alle Unzufriedenen – Kopftuchträgerinnen inklusiv – nur so zuströmen! Es wäre ein Paradigmenwandel – ein Umwuchten herrschender Weltbilder. Isch schwör'! Innerhalb eines Jahrhunderts hätten wir andere Verhältnisse – höchstwahrscheinlich bessere, als wir uns heute vorzustellen trauen.

Dafür und im Einzelnen wünsche ich mir: mehr kritischen (insbesondere selbstkritischen) Geist. Mehr Selbstehrlichkeit. Mehr Mut zu möglicherweise unbequemen Wahrheiten und Erkenntnissen beim Wühlen in Vergangenheiten (sowohl persönlichen als auch historischen). Mehr Ernst und mehr Lachen. Mehr Kunstsinn. Mehr Individualität auch und gerade in spirituellen Fragen und Ausgestaltungen. Mehr Nachsicht Andersdenkenden gegenüber. Mehr Sein, weniger Schein. Weniger Titelhuberei. Weniger Selbstgefälligkeit. Weniger Nostalgiegedöns. Mehr Sehnsucht nach Ganzheit. Mehr Anspruch an den eigenen Lebenswandel. Und mehr Geduld. Viel mehr. Mit sich selbst und anderen.

Und einen einzigen Wert des Christentums würde ich empfehlen, zu übernehmen – was die selbst strukturbedingt nie einzulösen vermochten, aber wir könnten's doch: das Verzeihen. Uns selbst. Und anderen. Ich habe meinen persönlichen Ahnenfrieden darüber erreicht. Und es macht mich soviel stärker, als ich je vorher war. Obwohl mich die Götter seit je mit einem starken Körper und unverwüstlicher Gesundheit ausstatteten – was ich spät wertschätzen lernte. Aber besser spät als nie!

Verzeihen ist die einzige wirksame Verjüngungsdroge, die es gibt. Allein sie bringt uns den Säuglingen näher, die noch alles wissen

– nur nichts aus unserer Welt, was wir ihnen beizubringen haben. Aber wir sollten ihre Lektionen beachten, denn sie lehren uns Menschlichkeit. Worauf es ankommt. All das Füreinander, Miteinander. Wer sind wir, dass wir uns freisprechen könnten davon? Jede und jeder von uns zwängte sich erfolgreich durch eine Möse, saugte sich fest an einer Brust. War angewiesen darauf, von Händen gehalten, von einem Herzen geliebt zu werden. Lange Zeit.

Religion? Ich weiß, wo ich herkomme. Entzücke mich – als Hetero-Mann – allezeit über Brüste (klein oder groß) und weibliche Unterleibslippen. Und mehr. Die ganzen Personen und Leute, immer. Bin als Mann einer, der Leben zeugen könnte. Aber könnte es nie austragen. Wundere mich darüber, dass und wie das geht. Wir ihr Frauen das macht. Durfte Zeuge sein. Verneige mich.

DA: *Du bist ja viel unterwegs, hast aber auch ein Gehöft. Wie kann man sich deinen Alltag so vorstellen?*

DA: Das Haus hat einen Hof mit einem Anbau, einer großen Scheune und einem Garten auf dem Hügel dahinter. Deshalb nennen wir (derzeit sechs) BewohnerInnen das Anwesen, das meiner Wahlschwester gehört, Bragishof. Aber es liegt eingangsseitig an einer Hauptverkehrsstraße, die durch ein Dorf führt, das zwar in einer ganz netten Landschaft liegt, selbst aber eher kleinstädtisch als dörflich aussieht. Von außen zeigt sich unser "Bragishof" eher als etwas heruntergekommenes, unscheinbares altes Haus.

Mein Alltag verläuft projektorientiert und daher sehr unregelmäßig. Zunächst bin ich viel unterwegs – manchmal wochenlang. Zu Hause sitze ich viel am Rechner, schreibe Texte, bereite Workshops und Auftritte vor; in letzter Zeit bastele ich zunehmend Runensets, die ich verkaufe (zuweilen auch bestell-

te persönliche Amulette). Meine beiden Zimmerchen sind eher Arbeitsräume für die Singvøgel: Proberaum für unsere "lauten" Proben (mit Schlagzeug und verstärkten Gitarren. Die leisen – häufigeren – Arrangierproben finden bei unserem Drummer statt, der zwei Autofahrtstunden von mir wohnt). Der andere Raum, mein Arbeitszimmer, ist als kleines Tonstudio konzipiert. Dort habe ich ein Schlafsofa stehen, auf dem ich schlafe, träume, oft esse und liebend gern der Liebeslust fröne. Nächstes Jahr bekomme ich ein Zimmer dazu, da kann ich dann endlich wieder Altärchen aufbauen, Klamotten vernünftig hängen und stapeln und auch wieder Bücher aufstellen.

Der Alltag hängt wie gesagt vom jeweils laufenden Projekt ab. Wenn grad bei den Singvøgeln mehr los ist, probe ich viel, nehme auf, übe meine Parts und so Sachen. Wann ich aufstehe und schlafen gehe, richtet sich ausschließlich nach aktueller Anforderung. Ich kann ggf. zu jeder Zeit aufstehen. Ich bin gern nachaktiv, halte ohne Probleme bis 3:00 oder 4:00 Uhr durch, aber brauche ausreichend Schlaf: wann auch immer.

Morgens mache ich zu Hause meist Büro- und Orgakram, weil ich erst ab Mittag richtig denken kann. Texten geht ab Nachmittag und sehr gut nachts – aber manchmal wache ich auch früh mit Einfällen auf, textlich oder musikalisch, die werden dann gleich notiert. Ich esse gern gut, aber daheim mach ich mir meist nur einfache Gerichte und die immer nach Gusto – wie ich grad Hunger kriege.

Für die Runensets bin ich in letzter Zeit immer mal wieder mit Thomas, dem anderen Mann meiner Gefährtin, unterwegs und sammle geeignete Äste, die mir Thomas im Anschluss zu Scheibchen sägt und die ich poliere. Danach brenne ich bei mir die Runen ein, zelebriere eine "neutrale Grundweihel" und dokumentiere die Ergebnisse, lade

Fotos hoch, stelle die einzeln benannten Sets vor. Das alles dauert natürlich Stunden, nimmt manchmal Tage in Anspruch.

Auftritts- und Workshop-Vorbereitungen richten sich auch je nach Anforderung. Lässt sich schwer pauschal beschreiben. Viel Konversation um die jeweilige Orga, viel Promo-Arbeit.

In aller Regel habe ich von früh bis spät zu tun. Außerdem habe ich als gewählter Verantwortungsträger bei der Nornirs Ætt zwei Menschen in Ausbildung, die jüngere ist derzeit recht aktiv und ich muss ggf. jederzeit für sie da sein: für Gespräche, Rat und sonst was.

Dazu kommen gelegentliche Orakel oder auch Beratungen, die KundInnen bei mir bestellen (und bezahlen) – dafür muss ich auch jeweils Zeit aufwenden.

DA: *Wie beurteilst du deine Medienpräsenz? Welche Rolle nimmst du für dich darin ein?*

Duke: Medienpräsenz? Ich wüsste nicht, dass ich eine hätte! Nicht in dem Sinne, was man früher "Presse" plus "Funk & Fernsehen" nannte.

Ich bin heute – wie Millionen andere Leute auch – vorwiegend auf Facebook unterwegs, weil dort am ehesten Kontakte zusammengehen. Dort habe ich eine Privatseite, eine Seite zusammen mit den Singvøgeln, sowie meinen "Orakeldienst Eibensang", für den ich seit Ende 2011 täglich eine Rune poste und bespreche, was sich zunehmender Beliebtheit erfreut.

Auf meiner Webseite www.eibensang.de halte ich meine Termine aktuell, poste aber nur etwa jeden Monat – öfter schaffe ich's nicht – einen neuen Blogartikel in der Rubrik "zurzeit". Ich wollte mehr Podcasts aufnehmen,

wozu ich aber bislang nicht kam. Die Seite dient ansonsten als Plattform für meine aktuellen Angebote sowie als ausgiebiger Fundus für meine Texte und Dokumentationen von Vergangenenem.

Die Webseite der Singvøgel, www.singvoegel.com, betreut im Wesentlichen unser Drummer, der sie soeben neu gestaltet hat (weil Ende des Jahres unsere neue CD erscheinen soll – das Crowdfunding dazu läuft demnächst an).

Zum Höhepunkt der sogenannten "Finanzkrise" hatte ich die Idee, mich öffentlich vor Bankgebäude zu stellen und einen "Speer" (symbolisiert durch einen Holzstab) darüber zu schleudern – gemäß der altgermanischen Sitte, mit einem solchen Speerwurf das "feindliche Heer" dem Totengott zu weihen. Das hätte man medienwirksam inszenieren können. Es scheiterte aber im Ansatz daran, dass die meisten Bankgebäude zu hoch sind, als dass ich einen Gegenstand drüberwerfen könnte. Außerdem war ich mir nicht sicher, ob ich die möglichen öffentlichen Folgen solcher Aktionen genug unter Kontrolle halten können, zeit- und aufwandsmäßig. Falschen Applaus von zum Beispiel rechtsradikaler Seite hätten die Medien sofort gierig aufgegriffen. Anschließend selbst laut genug zu bleiben für Widerspruch und Klarstellungen, wäre rasch zu einem Fulltime Job ausgeartet. Zumal ich kein Geld habe, privat quer durch die größeren Städte der Republik zu reisen, nur um dort einen derartigen Unsinn anstellen zu können.

Aber vielleicht fällt mir auch irgendwann mal wieder was Gescheites ein – dann werdet Ihr davon hören!

DA: *Wo gibt es Unterschiede zwischen einzelnen Medien?*

Duke: Die Presse hat stark bis ganz an Bedeutung verloren, weil heutzutage kaum mehr Zeitungen gelesen werden – zumindest nicht von Mehrheiten meines Publikums. Meine um die Jahrtausendwende gelegentlich wahrgenommene TV-Präsenz brach ich ab, als ich – nach Anfangserfolgen beim Jugendmagazin "Quer" und "Wat is" mit Jürgen von der Lippe – nur noch mit unseriösen Deals von Privatsendern konfrontiert war. Da machte ich ein paar hässliche Lernerfahrungen. Eine schöne Ausnahme war das gelungene Portrait der Nornirs Ætt und der Singvøgel, das 2007 auf ARTE lief. Aber der Redakteur von damals ist, wie ich hörte, inzwischen auch nicht mehr dabei. Ich habe seitdem kein TV-Angebot mehr bekommen, das ausreichend seriös war, um es annehmen zu können. Meine darob nurmehr sehr niedrigen Erwartungen ans Fernsehen werden inzwischen nur noch vom Niveau der aktuellen Formate unterboten. Ich selbst sehe seit gut 30 Jahren nicht mehr fern. Ich höre auch kein Radio, da mich das Gequassel der Moderatoren nervt, die Jingles noch mehr, und für Mainstream-Pop habe ich meist auch nix übrig. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Unverzichtbar ist daher für mich längst das Internet. Worüber sich lang und viel reden ließe. Was ja auch getan wird.

DA: *Stimmt es, dass du auch selbst Theaterstücke schreibst? Welche Themen bearbeitest du dabei und was liegt dir besonders am Herzen?*

Duke: Ich habe ein paar verfasst über die Jahre, ja – aber schon länger kein neues mehr geschrieben. Ich war etwa zehn Jahre lang hauptberuflich mit einer Wanderbühne unterwegs. Bei einigen der dort aufgeführten Komödien war ich für die deutschen Übertragungen der Texte ganz oder mitverantwortlich. Das waren natürlich "Auf-

tragsarbeiten", bei denen ich die Themen nehmen musste, wie ich sie vorfand.

Eigene Stücke schrieb ich hin und wieder, aber nicht viele. Meist wurden auch da die Themen auftragsähnlich an mich herangebracht. Und meine "Szenen aus der Edda", auch schon länger her, waren eher Inszenierungs- als Schreibearbeit. Das letzte Theater-script, das ich selbst verfasste, war 2007 eine Neuvertextung der "Nibelungen" als heidnische Kasperltheater für Erwachsene. Fast komplett in Stabreim verfasst – wozu, wie ich merkte, die deutsche Sprache sich allerdings nur bedingt eignet. Aber das war ganz gelungen. Es war jedoch eine private Auftragsproduktion gewesen und wurde nach der Uraufführung nicht mehr woandershin verkauft.

DA: *Woran arbeitest du im Moment?*

Duke: 1. An der Konzeption neuer Runen-Workshops: eines (bestellten) "Anschlusskurses" meines laufenden Grundkurses "Eibensangs Magische Runen-Reise", sowie an einem (ebenfalls bestellten) Fünf-Tage-Seminar zum selben Thema (das ggf. 2014 in Südspanien stattfinden wird).

2. An den Musikaufnahmen für die kommende CD von Peti Songcatcher, einer Hexe aus dem Raum Bremen, die dreisprachige Chants aus aller Welt singt, für deren tontechnische Umsetzung ich engagiert bin.

3. An einem Buch über Runen.

4. An meinem zweiten Roman "Shiránia II – Zorntöchter".

5. An einer Kurzgeschichte: "Der Sonnenglanz", die Neuerzählung eines Edda-Mythos, die ich als E-Book veröffentlichen will.

6. An meinem für meinen Geschmack nach wie vor zu groben Gitarrenspiel (die Hoffnung stirbt zuletzt!).

7. An meinem Charakter (work in progress).

DA: *Mit deinen etwas unkonventionellen Ansichten und der Art diese auszudrücken stößt du sicher nicht selten auf Gegenwehr oder zumindest abwertende Blicke. Wo siehst du in deiner Position Reibungspunkte in der Gesellschaft? Was sind deine persönlichen Erfahrungen dazu?*

Duke: "Abwertende Blicke" lernte ich frühzeitig ignorieren – um den Preis, das ich aufwertende leider oft ebenso wenig bemerke.

Als gelegentlichen sozialen "Reibungspunkt" erlebe ich unterschwellige Reaktionen, die offenbar meinem – zugegeben teils nachlässigen – Erscheinungsbild gelten. Zum Beispiel laufe ich, solange es nicht schneit oder dauerregnet, aus Bequemlichkeit in Sandalen herum – natürlich nackten Fußes, da Socken in Sandalen für mich gar nicht gehen. Außerdem verabscheue ich Socken an sich – trage sie nur in geschlossenen Schuhen, um meine Füße nicht wund zu scheuern. Meine geliebte Gefährtin mag außerdem nicht, wenn ich nach Deo rieche und manchmal vergesse ich es außerhalb, in der anständigen Welt. Aber ein bisschen muss ich ja auch was beitragen zum Klischee vom "ungewaschenen Ásatrú" – wenn ich's schon sonst nirgends bediene.

Negative Reaktionen sind aber ausgesprochen milieuabhängig. Und da ich nicht auf Jet-Set-Parties oder Bankiersfeiern eingeladen werde, gibt's kaum je Konfrontationen.

Zuletzt wurde ich 2003 als Moderator einer "Christmas Rock Night" in einem deutschen Provinzstädtchen von dortigen Hardrock-

Fans massiv ausgebuht, weil ich denen zu intellektuell daherschwätzte und obendrein bunte Schals und durchsichtige Badeschläppen trug. "Schwule Sau!" war der häufigste Zwischenruf, den ich mit "angenehm, Meyer" kommentierte – aber angenehm war's nicht wirklich. Ich war da einfach der falsche Typ am falschen Ort.

Bis 2001 wurde ich jedesmal, wenn ich auch nur in die Nähe eines Bahnhofs geriet, umfassend von der Polizei durchsucht. Die hielten mich regelmäßig für einen Drogendealer. Seit der anlässlich 9/11 propagierten Muslim-Hatz werden mit "verdachtsunabhängigen Personenkontrollen" der Polizei ausschließlich Bürger belästigt, die dunklere Hautfarben haben als ich. Ich laufe regelmäßig an diesen Kontrollen, die früher immer mir galten, vorbei.

Meine Erfahrungen, offen und klar meine Ansichten auszudrücken, sind jedoch seit Langem eher gut bis sehr gut. Freilich vermeide ich Situationen und Milieus, in denen man mich nicht verbal artikulieren ließe. Als Kind und Jugendlicher wurde ich massiv gemobbt und häufig verprügelt und zusammengeschlagen. Schön, ich hatte als 16jähriger Ideen wie die, in piefigster Provinz mit rot geschminkten Lippen und Lidshadow und Eyeliner herumzulaufen, in auch eher dandyhaftem Aufzug. Aber das war bereits eine Teenie-Reaktion auf längst gewohnte Ausgrenzung gewesen, die nur noch zu bestätigen vermochte, was ich eh schon wusste. Lassen konnt' ich es umso weniger. Keine schönen Zeiten, dahingehend. Aber das ist lange her und vorbei.

Ich betrachte mich als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, wie jede und jeden anderen, der daherkommt, auch. Und so schallt's längst zurück. Und das mittlerweile ziemlich unabhängig von Outfit-Fragen. Natürlich muss ich oft erst den Mund aufmachen. Aber

das tu ich ja eh. Ich bin mittlerweile davon überzeugt, dass es überall und immer vor allem auf die innere Einstellung ankommt. Ich stehe nicht "am Rand" dieser Gesellschaft, ich stehe mittendrin. Als einer von vielen. Ein Grashalm in der Wiese. Und in jeder gesunden Wiese hat jeder Halm seine eigene Form, sein eigenes Wachstum, seine Farbe, seine Eigenheiten.

Naive Einstellung? Nein. Es ist in Wahrheit eine verhohlene aggressive. Eine ihr Recht fordernde. Aber seitdem ich es mit meinem Auftreten einfordere, bekomme ich es. Überall. Zumal ich mich natürlich anständig und ehrbar verhalte dabei. Das eine wie das andere zur Nachahmung ausdrücklich empfohlen!

DA: *Wieso hast du dich entschieden so offen über deinen Glauben und deine politischen Ansichten zu sprechen? Was glaubst du damit bewirken zu können?*

Duke: Jede politische Ansicht hat nur den Wert ihrer persönlichen Verantwortung: und damit ihrer öffentlichen Diskutierbarkeit. Eine politische Ansicht, die sich auf geheim gehaltene Gedanken beschränkt, ist weniger wert als ein Furz aus dem Arsch derselben Person. Politik – heutzutage viel zu oft verwechselt mit dem auch für mich eher uninteressanten Thema "Parteiolitik" – dreht sich in Wirklichkeit um all die Fragen, wie wir miteinander umgehen, welche Regeln wir aufstellen und befolgen, wem sie dienen und wofür. Das hat permanenten Diskussions- und Veränderungsbedarf.

Und das ist keineswegs ihr Manko – das ist ihre Natur. Das soll nicht aufhören – das gehört gefördert und belebt. Das ist Menschenart: zivil, ohne Mord und Totschlag, miteinander auszukommen. Es gibt einen altgermanischen Brauch, dem ich nicht anhänge, obwohl ich gerade ihn verstehe. Aber ich halte ihn für destruktiv. Es ist die persönliche

Blutrache. Ich bin fürs miteinander Reden und Verhandeln. In jedem Fall. Können wir einen einzigen Toten lebendig machen? Nein. Können wir nicht. Daraus sollte etwas resultieren. Respekt zum Beispiel. Vorm Leben. Auch dem der Arschlöcher. Man muss sie nicht umbringen, um eine lebenswerte Gesellschaft zu erhalten – oder zu errichten. Im Gegenteil. Jeder Totschläger ist ein Zeichen, dass mit unserer Gesellschaft was nicht stimmt: Da ist jemand durchgedreht und hat Unheil angerichtet. Warum eigentlich? Er/sie wurde dafür nicht geboren. Was ist passiert, dass er/sie keinen anderen Ausweg mehr sah?

Auch ich könnte töten, und wollte das schon – mich selbst und andere. Und ja, es war was passiert. Ich hatte Glück. Es kam von anderen – sie liehen mir ihr. Ich bin verdammt noch mal für Verhältnisse, wo sowas diskutiert werden kann und muss. Das bedingt, dass Mord und Totschlag Ausnahmen bleiben im Gesellschaftsganzen! Das genaue Gegenteil meines gesellschaftlichen Anspruchs ist Bürgerkrieg. Ich will unbedingt, dass jeder Knalldepp seine Scheiß-Meinung formulieren darf, ohne dafür – oder für noch weniger – eine Heckenschützen-Kugel in den Leib zu riskieren.

Ich will einer Greisin über die Straße helfen dürfen, ohne dass mich Hooligans dafür zusammenschlagen, weil die Greisin ja "nichts mehr beitrüge" zum Wohlstand oder sowas. Selbst wenn die Greisin ein Kopftuch trägt, das hinter ihrer Stirn ganz andere Werte und Einstellungen vermuten lässt als ich sie pflege und propagiere. Wer weiß, was sie denkt und fühlt! Vielleicht hält sie mich für einen Nazi, weil ich ein Trinkhorn am Gürtel trage und vielleicht einen Thorshammer auf der Brust. Aber was soll der Scheiß? Und was weiß ich eigentlich von ihr? Von ihren Sehnsüchten, Wünschen, Talenten, von ihrem Scheitern wie ihren Triumphen?

Am Ende sind wir alle nur Menschen – nackt unterm Hemd. Und nichtmal das können wir mitnehmen, wenn wir sterben. Oder? Wenn uns diese Gewissheit nicht eint – welche bitteschön dann? Hat hier keiner ein verdammtes Erbarmen? Ich brauch keinen Christengott oder -schmuh dafür. Meins ergibt sich aus der nackten Physik. Aus meiner, deiner, unserer – obendrein ein Lebtage höchst fragilen – Endlichkeit. Ich bin ein Geschöpf zwischen Stein und Stern. Seid ihr Menschlinge nicht meinereiner? Ah, wenn ihr nicht mit mir redet, dann sprech' ich halt Steine und Sterne an. Sie geben mir Antworten! Und dafür liebe ich sie. Wir unterhalten uns oft! Und so lernte ich, auf ihre Freundschaft zu vertrauen. Obwohl wir so verschieden sind.

Meine spirituellen Ansichten fußen auf der, dass ich die meinen haben darf, wie du die deinen. Die Anzahl spiritueller Wahrheiten ist Legion und sie müssen alle gelten dürfen: für die jeweilige Person, die sie vertritt. Es gibt keine "Wahrheit für alle". Die taugt nur als Grundlage für Religionskriege, und die nützen, wie alle Kriege, nur den wenigen Mächtigen und deren parasitären Nutznießern, die an gar nix glauben als ihre eigene materielle Bereicherung auf Kosten anderer (dies notfalls bis jederzeit auch über Leichenberge).

Als Ásatrú sind meine spirituellen Ansichten und Eindrücke nicht wirksam trennbar von politischen Einstellungen. Anders als der nächste Astrologie-Kenner, die nächste Tarot-Expertin, der nächste Indianer-Fan mache ich mich auf jeder x-beliebigen Party sofort rassistischer Ansichten verdächtig, wenn ich auf die Frage nach meiner Spiritualität lediglich antworte, ein "Diener Freyjas und Odins" zu sein – und das leider insofern zurecht, als dass germanische Begriffe und Namen nach wie vor verknüpft sind mit sowohl dem Ungeist als auch den Massenmorden der alten Nazis. Ihre aktuellen Nachbeter

und Claqueure halten das Vorurteil, unterstützt von einer hirnlos sensationsfixierten Medienlandschaft, aufrecht.

Überall dort, wo ich also nach meinen religiösen Ansichten gefragt werde, muss ich für meinen Teil viel mehr erklären als jeder andere. Ich habe die Nazi-Zeit studiert – zum Teil unfreiwillig. Ich stamme noch direkt von der Kriegstreibergeneration ab. Ich bin heute nicht mehr der Jüngste und hatte seit je "alte Eltern". Mein Vater, inzwischen verstorben, trug in seinen jungen Jahren die Uniform der SS. Als Diener Hitlerdeutschlands. Es war nicht das einzige, was unser Verhältnis vergiftete – andere Geschichte. Wie ich meinen "Ahnenfrieden" erreichte – auch andere Geschichte.

Ich bin heute der Chef meiner Ahnenreihe. Ich befahl ihnen "*kehrt marsch!*" Die Autorität dazu erlangte ich durch das (in meinem Fall fast unwahrscheinliche) Glück, in den letzten Lebenstagen meines Vaters noch eine Annäherung zu erreichen, die einem emotionalen Frieden zwischen ihm und mir zumindest nahekommen durfte. Es war meine Leistung. Er war dazu nicht fähig. Ich nahm seine Seele in mein Herz – ohne seine Einstellungen damit gutheißen zu müssen. Das ist ein Unterschied. Ein feiner, aber wesentlicher. Ich lebe aus der Kraft meiner Ahnen. Ich habe andere Werte als sie hatten. Aber sie, die Ahnen, folgen jetzt meinen – und stärken mein Rückgrat. Ich verurteile sehr viele ihrer Taten, aber danke ihnen für ihr persönliches Überleben, das meine Existenz erst ermöglichte. Sie taten, was sie für richtig hielten. Das ist keine Entschuldigung, aber das tue ich auch: was ich so für richtig halte. Die Nachkommen – wessen auch immer – werden auch meine Taten zu beurteilen haben. Aus all dem resultiert, dass ich – als Heide, als Ásatrú, als Wirtschaftswunderkind, das mehr Wahlfreiheit vorfand als seine in umfassender Diktatur aufgewachsenen Eltern,

Verantwortung übernehme – auch für die Taten meiner Vorfahren. Das aber erfordert Stellungnahme, Einflussnahme, Engagement – zumal Letzteres sowieso unabdingbar ist für jeden denkenden Menschen. Sozusagen in Eigeninteresse.

Was ich zu bewirken glaube? Glauben – gar nichts. Hoffen – jede Menge. Ich bin ein ziemlich guter Hoffer. Denn manche meiner Hoffnungen, die ich hatte, trafen ein. Andere stehen noch aus. Was ich für die Welt will, geht über meine lustige Existenz weit hinaus. Ich hoffe, ein Scherflein beizutragen: auf der richtigen Seite, für menschenwürdigere Verhältnisse überall. Ich tu alles dafür. Nicht nur, was in "meiner Macht" steht. Da steht vielleicht nicht viel. Aber ich bin im Bunde mit größeren Mächten. Und ich arbeite für sie. Das ist mein Lebenszweck. Sie sind meine wahren "Arbeitgeber". Ich bin ihr Herald.

Andere waren vor mir da, auf deren Schultern ich stehe. Andere werden kommen, und vielleicht ist dann irgendeiner meiner besseren Sprüche auf ihren Lippen – und feuert zufällig irgendjemanden an, der oder die vielleicht gerade alle Hoffnung verlieren will – und sich dann dennoch wieder aufrafft, und einen ähnlichen Trotz verspürt, aus tiefstem Inneren, so wie ich: Selbst wenn sie dir alle vorlügen, es gäbe keine Sonne – müsste doch jeden Morgen eine aufgehen. Ich reiche einen klitzekleinen Funken weiter.

Ich bekam ihn selber überreicht von längst verstorbenen Gewesenen. Aber es ist genau derselbe Funken, der schon weitergereicht wurde von jenen unserer Vorfahren, die von Natur aus mehr Haare am Leib hatten. Am ersten Lagerfeuer von Mama Globus wurde er geboren – an demselben, an dem das Lachen erfunden wurde, und die Musik. Jemand blies auf einem hohlen Knochen: die erste Flöte. Das domestizierte Feuer hatte

mehrere Wunder bewirkt: Ab da kam der Leopard nicht mehr, die unseren zu holen. Und ab da wurden wir erstmals satt und ahnten, dass wir es jederzeit wieder werden würden. Deshalb das Lachen. Und daher die Musik.

Die Nornirs Ætt ist eine Gruppe, die so schnell läuft, wie die oder der Langsamste mitkommt. Das ist unsere Auffassung von germanischem Denken, Fühlen und Handeln, und die mittlerweile 18jährige Entwicklung und Sozialpraxis unserer Gemeinschaft bestätigt unseren Kurs. Unser neuestes Mitglied ist eine Muskeldystrophikerin, die nicht gehen noch stehen und gerade mal die Hände bewegen kann. Seit sie bei uns ist, sind wir stärker geworden. In der Steinzeit haben sie's nicht anders gemacht – nur, dass sie keine elektrischen Rollstühle hatten. Und überhaupt andere Probleme. Aber auch wir versammeln uns ums Feuer, und jemand lacht, und jemand musiziert. Wir werden satt. Statt des ollen Leoparden fürchten wir anderes. Die Lebensbedingungen haben sich stark verändert. Aber nicht die Menschen.

Was ich "glaube, bewirken zu können", ist ziemlich egal.

Aber falls ich jemals bei irgendjemandem etwas bewirkt haben sollte, würde ich mich freuen, wenn sich wer meines Namens erinnert, und den anderen eine Geschichte darüber erzählt. Ist nicht so wichtig, ob die stimmt. Es wird schon die stimmigste sein. Würde mich dann freuen, als Gast im Kreis eurer Ahnen sitzen zu dürfen und meinen Segen drauf zu geben. Denn der Funke kreist und wandert weiter. Solange die Sonne aufgeht jeden Morgen und ein Feuer kokelt, um das sich bewusste Geschöpfe scharen.

DA: Angenommen ALLE würden diese Zeitung lesen, was würdest du ihnen sagen wollen?

Duke: Hallo! Ich bin einer von euch. Machen wir was zusammen? Ich habe ein Lied geschrieben in Zeiten, als ich noch nicht wusste, dass es euch ALLE gibt. Wollt ihr es hören? – Dödeldideldadeldöngs, blah-kräh! Und wie klingen eure? Von was erzählen sie? Spielt sie mir vor. Ich lausche! Außerdem könnte ich jetzt dringend einen Kuss gebrauchen, einen leichtsinnig-leidenschaftlichen. Dies nur so angemerkt. Jemand da, der ich gefalle? Wenn du mir auch gefällst, küss ich zurück!

In das allgemeine Lachen hinein mischt sich der erste Ton der Flöte.

DA: Lieber Duke, wir bedanken uns sehr für das Interview.



Anmerkung der Redaktion: Wie immer ist die Meinung unseres Interviewpartners nicht zwingend die Unsrige. Auf Korrekturen von Grammatik und Ausdruck haben wir zugunsten der Authentizität größtenteils bewusst verzichtet.